

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und in den Feiertagen, die durch die Post und durch Abbestellung zu beziehen. Preis vierteljährlich 2 M., 2.50, pro Woche 20 Pf. Verlagsgesellschaft Nr. 617a.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Informationen über die Einzahlung der Beiträge und die Abrechnung der Beiträge sind in der Beilage abgedruckt.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 11.

Donnerstag, den 14. Januar 1904.

15. Jahrgang.

Ein wildes Land.

Aus Hessen wird der „Leipz. Volksztg.“ geschrieben: „Noch ist die Presse dabei, immer neue Handlungen unseres Großherzogs aufzuführen, die geeignet sein könnten, den „Hamburger Nachrichten“ und verwandten Seelen das Leben zu vergällen, da kann ich Ihnen eine Kunde übermitteln, die geradezu Entsetzen bei den „gut-“, „best-“ und „allerbest-gesinnten“ Staatsbürgern hervorrufen wird. Zunächst sei bestätigt, daß der Großherzog die Auf-führung von Wenzels Jagdrevue im Darmstädter Hoftheater, wenn nicht direkt gewünscht, so doch als etwas Selbstverständliches angesehen hat. Weiter ist richtig, daß im Laufe der verflochtenen Manöver der Großherzog eine mit schwerer Last ver-sehene alte Bauernfrau zu sich in den Wagen nahm, um sie ein gut Stück Wegs mitzunehmen. Doch das sind schlechte Dinge, die nicht sonderlich schwer wiegen; ich weiß Schlimmeres zu berichten. In Mainz ist Karneval und daran nehmen alle Bevölkerungsschichten teil. Mit der Schellenkappe auf der Deckerstrasse sitzen die radfahrer und die revisionistischen Sozi- Karnevalisten existieren nicht — neben dem geldschwersten Kapitalisten. Und die gleiche Heiterkeit bricht durch, wenn vom Podium herunter die „Narren“ ihre Skatzen zum besten geben. Diese Narren sind rote und schwarze Schuster und Schneider, liberale Kaufleute und — ja jetzt kommt das Schreckliche — die höchsten Zivil- und Militär-beamten des wilden Landes. Die Nebnertribüne hat die Form einer Luke und darüber leuchten uns die tiefstimmigen Verse entgegen:

Zeit läuft, du Schade, was leidest denn du! Du lebst ja so kurz und so lang bist du. Drum allweil fühl und gar nicht zu knapp, Vernimm Deine Erbe, Dein Erben und Dein Rapp.

Und nun tritt gewichtigen Schrittes auf die Enten-tribüne — haltet Euch fest in Sachsen, Preußen usw. — der Provinzialdirektor v. Gager, ein Sohn des 1848 gefallenen Generals, der in Hessen die Stellung bekleidet, die in Preußen ein Regierungs- oder Oberpräsident einnimmt. Und er hebt also an:

Narrhalsen! Nur Jugend betreue ich die Gule, sie ist das Symbol der Weisheit und nicht jedem ist es gegeben, im Gewande der Narrheit Weisheit zu verpacken. Gern komme ich in die Narrhalla (Mainzer Stadhalle), denn das ist die einzige Versammlung, wo Bourgeois und Sozi in Brüderlichkeit tagen. Gager verurteilt dann die Bürgermeister von Mainz und Ginsheim, um schließlich das Feld zu räumen dem Generalmajor v. Jastrow, der die Garnison Mainz und die hübschen Mädchen feierte. Er wurde abgelöst von prächtigen Narren, die unter tosendem Beifall die neuen Aufschütze verurteilten und sich das Wort Garnison verboten, weil die Mainzerinnen sonst gar zu leicht an die „kleinen Garnisonen“ denken und danach handeln könnten. Nun frage ich einen gutgesinnten Menschen, was aus dem Hessenlande werden soll, wenn das so weiter geht! Der

Landesvater unterhält sich mit Sozialdemo-kraten, besucht wandernde Handwerksburschen und läßt den Zapfenreich aufzuführen. Die höchsten Staats-beamten und der Platzkommandant feiern „in Brüderlich-keit“ den Karneval mit den bösen Sozi! Ja, wenn das wenige Wochen nach den Bülowreden, die ebenfalls von der Gule herab als höchste Verurteilung nicht unklar, sondern um ihren eigenen Akt nicht abzuschwächen, ganz ernsthaft vor-getragen wurden, passiert, dann ist es wahrhaftig die höchste Zeit, daß Hessen annektiert und Preußen oder Sachsen ein-verleibt wird.

Der Reichstag

Im seiner Mittwoch-Sitzung legte in die Besprechung der Interpellation über und Genossen, betreffend Maßregeln gegen die Wurmtauheit, ein und füllte mit dieser Debatte, wie voranzuführen, die ganze mehr als einstündige Sitzung aus. Das Heut, das, abgesehen von den schon gegen 5 Uhr völlig leeren beiden Segmenten der äußersten Rechten, gut besetzt war, erlachte auch nicht in seinem Interesse. Das lag einerseits natürlich an der Bedeutung des Gegenstandes, dem Wohl und Wehe, der Gesundheit Hunderttausender von deutschen Arbeitern, andererseits an der Schärfe und Frische der Diskussion, die durch den regen Eifer von sechs Reichstags-neulingen belebt wurde. Je weiter die Sitzung vorrückte, umso lebhafter wurde es, und zum Schluß kam es zu einem recht scharfen Aufeinanderstoß zwischen unserem Genossen und dem national-liberalen Hospitalanten Dr. Veder, der bekanntlich unseren Ge-nossen Ulrich in Offenbach verdrängt hat. Ueberhaupt war die ganze Sitzung wieder ein großer Hüttenkampf, auf der einen Seite geführt von den Vorkämpfern der Arbeiter-klasse, auf der anderen Seite von denen der Unternehmer und der Regierung. Den Reigen eröffnete mit einer unent-schiedenen Rede der Zentrumsabgeordnete Stöckel. Er vermißte jedes Wort des Vorwurfs gegen die Grubenmagnaten, trat aber wenigstens da-für ein, daß nicht alle Nachteile der Krankheit ausschließlich auf die Bergarbeiter fallen. Im ganzen machte seine Rede, die er sehr leise vorzutun, wenig Eindruck; erst Genosse Que, mit Sachse zusammen der gründlichste Kenner der einschlägigen Fragen, hob die Debatte wieder zu der prinzipiellen Schärfe, mit der sie geführt zu werden verdient.

Er wies an der Hand eines sehr reichhaltigen Materials nach, wie seit 1897, wo er zuerst die Gefahren der Wurmtauheit in der „Bergarbeiter-Zeitung“ öffentlich anregte, die Regierung in Sorge-slosigkeit und Untätigkeit verharrte, und erst eingriff, als die Seuche schon die weitesten Kreise ergriffen hatte. Die Grubenbesitzer aber, die so reiche Einkünfte aus der Mühsal ihrer Arbeiter gewinnen, die durch niedrige Löhne und Unterernährung infolge davon, durch Un-sachlichkeit der Gruben und Mangel hygienischer Vorkehrungsmaßregeln die Gefahr heraufbeschworen haben, schütteln jetzt die Lasten der Krankheit ab und lassen von den Arbeitern den ganzen Schaden tragen. Diese verlieren ihren Verdienst, müssen sich quälenden Heilkräften unterwerfen. Aus diesem Grunde entwickelte Genosse Que dann die Forderungen, die wir an die Regierung zu stellen haben. Zunächst

der Ersatz des Schadens, der den Arbeitern unverschuldet er-wachsen ist, dann zur Verhütung weiterer Erkrankung die dauernde Beaufsichtigung der Gruben durch die Vertrauens-männer der Arbeiter. In den Vordergrund aber stellte er als Angelpunkt jeder gesunden Sozialpolitik den Achtungsbund, das beste Vorbeugungsmittel gegen so verderbende Volksfeinden.

Ihm zu antworten erhoben sich zwei Vertreter der Regierung: Der Handelsminister Müller suchte vergeblich von seinen Ausführungen her und da ein kleines Stücken zu widerlegen. Als medizinischer Sachverständiger widersprach Geheimrat Richter dem Genossen Que. Dabei entwickelte er dann recht sonderbare Ansichten, wie die, daß die Aufstellung gesunden Trinkwassers in den Gruben gefährlich sei wegen der etwa schmutzigen, wurmbefallenen Trinkgefäße.

So wenig es den beiden Herren vom Regierungstische gelang, die Sozialdemokraten rein zu waschen, ebenso wenig vermochte die national-liberale Partei, die sich als die natürliche Ver-treterin des angegriffenen Kapitals zu betrachten scheint, die Werk-zeuge als die idealgesinnten, hilfswilligen Arbeiterfreunde hinzu-stellen, die sie nach der Auffassung dieser Partei sind. Zehlen ihr doch sogar die erprobten Fachmänner für dieses Quasid, die eigen-lichen Vertreter der Grubenbesitzer, Hilft und Franken, die bei der letzten Wahl dem allgemeinen Stimmrecht ihren Roll entziehen mußten. An ihre Stelle traten Westermann und Dr. Veder, von denen namentlich der letztere sich in allerlet verfeindeten Ver-gleiches und Anstößen gegen die Sozialdemokratie gefiel.

Zwischendurch ging die medizinische Spezialdebatte über die Wurmtauheit, die Geheimrat Richter angeregt hatte. Nicht weniger als drei Ärzte, Dr. Hüffel von der Reichspartei, Dr. Mühlberg vom Zentrum und Dr. Müggen von der Volkspartei, ließen ihre Fachwissen leuchten. Letzterer fand auch im allgemeinen manche treffende Bemerkung, mußte sich aber von dem Poeten Vreißli, auch einem bürgerlichen Abgeordneten, noch weit übertreffen lassen; der stimmte rückhaltlos dem Genossen Que zu und machte die Sache der Bergarbeiter zu der seinen.

Das Schlusswort hatte der Genosse Sachse. In lebhaften, trefflichen Ausführungen, die namentlich dem Dr. Veder gründlich heimleuchteten, gab er der Debatte einen volkreichen Abschluß. Er fasste noch einmal die Forderungen der Bergarbeiter zusammen: warten wir ab, wie weit die Regierung ihnen nachkommt.

Wo blieben denn bei dieser für die Bergleute so wichtigen Be-ratung die Vertreter der ober-schlesischen Bergarbeiter, Herr Kroll-Beuten vom Zentrum und Herr Korfaly-Katowitz?

Auf der Tagesordnung der Donnerstag-Sitzung stehen nun die national-liberalen Interpellationen, eine über den Jugendzwang, die andere über die Versicherung der selbständigen Handwerker.

Politische Uebersicht.

Als Windstille vor dem Sturm faßt man in London, wie von dort berichtet wird, die augenblicklich auf-selbst herrschende Ruhe hinsichtlich der afrikanischen Frage auf. Nach der „Köln. Bzg.“ beschäftigt man sich in London haupt-sächlich mit der Berechnung, wie viel Tage es bis zum Kriegs-ausbruch noch dauern würde. Dabei spielen besonders die Bewegungen der beiden von Argentinien erworbenen

Im Wirbel.

Von Carl Morburger.

(Nachdruck verboten.)

„No, und 'n Herrn Kaffner seine Freund' san gleich dabei und da schau'n s' durcheinander: „Meine Herrschaften, hier is a einfachs' Weana Madl, die verdient 'n Preis!“ und der Kaffner, der laust zur Pepi hin und sagt: „Fräul'n Pepi — wenn s' 'n Preis bekommen, dann krieg' i a Busset.“ No, ich bitt' Sie — dds war do a Spaß... gut, er soll 'n Busset hab'n. Und jetzt is der Herr Kaffner herumg'wandert und g'schrien hat der — g'schrien! fort und in ein fort: „Meine Herrschaft'n, dort schau'n s' hin — dort sitzt a Madl... ah, schau'n s' nur hin, dort, wo die drei Herren steh'n! Schau'n s' hin... spigen!“ und dann wieder: „Dds is a Himpf“, der auf's G'maud schaut — dort die bei die drei Herren sitz' — dds is a Himpf und a Wechs! Dds is a Weana Madl!“ Na, und da san i' g'kommen von überall her und hab'n g'schaut und „meiner Seel, die verdient 'n Preis!“ g'rufen, und da is's Maschur losg'gangen. Auf 'n Tisch hält' sie sich stellen sollen. Glauben s', daß sie's g'tan hat? Na Spure! Denken s' Jhna — dds durme Madl hat sich g'schaut, weil d' Leut' auf sie g'schaut hab'n. Was i' Jhna sag' — weglau'n hat i' wollen — na, aber wir hab'n i' g'halten, wie a Eisen. Und da hält' i' beinahe g'weint. No, aber was ich Jhna sag' — leht hab'n die Leut' n'r i' h'r 'n Sitzenmittel geben, und der Kaffner mit seine Freund' — s' waren lauter Maler — die hab'n an d' d' d' g'macht — und die hab'n auf's Hirtel... no, und wie i' Jhna sag' — wie's an's Hählen g'angen is, da hat die Pepi...

auf allen Ecken. Ein echtes Wiener Kind, die achtzehnjährige Tochter eines kleinen Tischlermeisters, die auch selbst weiß, was Arbeit heißt, denn sie ist Verkäuferin in einer Trakt am Neubau, erhielt den ersten Preis: Fräulein Josefine Füllinger, wohnt in der Kochstraße 34... „Beig'! Zeigen s'!“ rufen die Frauen, die gespannt sind und lesen sie es selbst. „Fräulein Josefine Füllinger, wohnt in der Kochstraße 34... Der Stolz der Mutter hat den Höhepunkt erreicht. Sie blickt selbstbewußt, fast hochmütig auf die Herren nieder. „I zeig' s' d'r Pepi!“ ruft Gabi und rückt in das Zimmer: „No, alldann...?“ Frau Füllinger hat die Worte gesprochen, stolz, triumphierend. „I is a Glück! I is a Glück!“ sagt die Weller geböhnt. „Aber Jessas, i muß in's G'schäft! B'ht Jhna Gott, Frau Füllinger! B'ht Jhna Gott, Frau Brandler! Und d'r Pepi laß ich Glück wünsch'n! Ja — richten s' ihr's aus!“ Sie eilt fort. „Glauben s', Frau Füllinger, daß die d'r Pepi wirklich's Glück g'wint?“ „No ja, ich bitt' Sie...“ „Na, dds is a Gittigerl und neidig is die ganze Familie...“ „Na, wissen s' — dds wird sie am meisten fuchen, daß d' Pepi g'hab'n Kaffner 'n Preis zu verdanken hat, denn er is mit ihrer Vert'ha g'gangen! Ich hab' i' ja selbst zweimal miteinander g'sehn, wie der Herr Kaffner schon längst aus 'n Haus g'zogen war. Wie's jetzt steht, weiß ich nit, aber daß sie sich gitt'n werd'n, d's weiß i! Na, aber lassen wir sie sich anen, wenn's ihnen Freund' macht. B'ht Jhna Gott, Frau Füllinger. Und viel Glück laß' i' d'r Pepi wünsch'n! Aber a bissel anders, als die Weller!“ Ein Gähndruck, während die Brandler' fortzieht, und Frau Füllinger sich langsam der Türe zuwendet. Da tritt Füllinger in die Küche. Er ist von großer Statur, gedrungen und abgearbeitet. Ein fünfziger, Haare und Bart stark ergraut. Die Augen blicken klar in die Welt, doch sie verschwinden unter dem Schopf zusammengehangenen, buschigen Locken. Um die Lippen ein herber, verklärter Zug, der zur Gewohnheit geworden. Aber man sieht, daß diese Lippen einst leicht und viel lachen konnten. Ein verhärtetes, nicht hartes Wesen. „Iß der Kaffner schon ferti?“ fragt er langsam, geböhnt. „No, na — schon, Mann, es geht heut' all's brücker und brücker.“ „Iß aber gleich fertig. I muß in d' Werkstatt.“ „No, geb' sei nicht so lab. Wann's heut' a bissel später an d' Arbeit geht“

„So werd'n die Glück' bis Mittag mit fertig! Na, dds gib's nit. I muß Mittag abliefern. I muß mir d' Kundschaft halten. Heut'genz, auch gut! Des Weiber' f'w's ja gleich narriß — macht's, was d's wollt. Sollst auch Deine Freund' hab'n — i' geh' ins Café h'munter.“ Er tritt in das Zimmer zurück. Die Frau folgt ihm. „Schau, Martin, heut' kannst Du a Ausnahm' mach'n. I hol' an G'schäft!“ und nachher frühstücken wir z'sammen. Es is ja für uns a halber Feiertag.“ Füllinger dreht sich um: „A Feiertag? De? Wieso? Weil aestern a paar hundert, oder mein'wegen a paar tausend Leut' g'lagt hab'n, daß un're Tochter a schön's Madl is? Dds hast nit fr'üher g'wüßt? Dann laß mir leid, Alte, weil's Kuge'n hast und nit siehst.“ „Aber es is doch a Glück...“ Ein kurzes Anfluchen. „Glück? Glück? Laß mi aus mit dem Glück, das von d' Leut' kommt! Dds is schon das Wahre... Dds hab' i' g'fressen! Was die einen geben, nehmen die andern. A schön's Glück, so was!“ „Na hörst, wenn Du nit einsehst, daß dds a Glück is...“ „Wie a Glück? Im, hast schon vergessen, was immer aus unser'm Glück g'worden is? Wie i' die große Lieferung für'n Dittner seinen Bau g'kriegt hab', da hat's auch g'heinen: „Du Füllinger, dds is a Glück für Dich!“ und i' hab's selbst g'glaubt. Na, un' da is der Herr, der Dittner, krachen g'gangen, und i' bin dadurch ruinirt g'worden. Im, was is aus 'n Füllinger seiner großen Werkstatt g'worden? Im? A Prallender is er, der sich mit zwei Leuchtb'z abplag'n muß, um nit zu verhungern. So hat das Glück ausg'schaut!“ „No ja, mein Gott...“ „Im, Glück?“ fährt der Alte fort, Glück? Dds mit'n Martin war do a Glück, wie er vom Müller g'fickommen und beim Grafer a Reittrecht g'worden is. Dds Glück hat's da g'heinen, und i' hab's wieder g'glaubt. I hab' mir schon g'denkt, daß er a Schodak werden wird, oder weis' Gott was. Krach — da s'liegt er vom Pferd und bricht sich's Genick!“ So schaut unser Glück aus!“ „No, aber Du hast doch damals a Dummheit g'macht.“ „Ah — pfeißt Du noch immer dds alte Lied? G'ht' ich vielleicht's Geld nehmen sollen, das mir d'r Graf hochberzger Weil' ang'boten hat als Ersatz für mein' Kind? G'ht' mir vielleicht a paar schöne Sonntag machen soll'n, a quats' Essen, und bei jedem Dittner denken soll'n: „Iß du deim Martin auf, d's d's hat' i' tun soll'n? Mir mein' a D'r bezahlen soll'n? Iß, ichaner g'ht' i' mit wünsch'n!“ (Fortsetzung folgt.)

„S steht drinn! S steht drinn!“ „Wo, wo?“ ruft Frau Füllinger erregt und an allen Gliedern vor Freude zitternd. Sie hat ja gewußt, daß es in der Zeitung stehen wird, es ist ihr keine Ueberraschung, aber die Tatsache raubt ihr dennoch die Fassung. Gabi entfaltet die Zeitung und liest, tief Atem holend: „Das gestrige Anwesenheit am Rablberge unterschied sich vorteilhaft von seinen Vorgängern. Auch äußerlich, denn der Sonntag hatte es Laufenden, die sonst — an Wochentagen — ferne gehalten sind, ermöglicht, an dem feste teilzunehmen. Und auch in anderer Hinsicht trat ein Unterschied hervor, der uns sehr erfreute. Keine Modeförmigkeit, kein Mädchen aus der Fremde ging aus der Preislokalen triumphierend hervor. Wien steigt

1) Rachen.

1) Rachen. 2) Trank. 3) Rüm. 4) Bewegung hervorgerufen.

Die Sachen können von den Anspruchsberechtigten beim Kassierer Robert Auer, Schlossstr. 4, abgeholt werden.
Brandstiftung, 18. Januar. Selbstmord. Die von ihrem Manne lebendig lebende Arbeiterfrau Katharina Pauper in Verhaftung gebracht. Selbstmord, indem sie sich im Wühlgraben erhängte. Auch das jüngste Schulkind der Frau ist fest gefesselt verhaftet.
Brandstiftung, 18. Januar. Schadenfeuer. In Niedorowitz brannte eine Domkassette mit allen Beizarten nieder. Der Schaden beträgt 25.000 Mark. Es wird Brandstiftung angenommen.

Neueste Nachrichten.

Gegen die russischen Polizeiaagenten.

Die sozialdemokratische Fraktion brachte im Reichstage folgende Interpellation ein:
 An dem Herrn Reichsminister bekannt, daß die russische Regierung auf deutschem Reichsgebiet Polizeiaagenten zur Überwachung nützlicher und deutscher Staatsangehöriger unterhält, und daß zu diesem Zweck russische Polizeiaagenten Verbrechen verübt und versucht haben, andere Personen zu Verbrechen zu bestimmen? Was bedeutet der Herr Reichsminister zu tun, diesen Zustand zu beseitigen? Wie kommt es, daß in Preußen gegen Reichsangehörige wegen angeblicher Verbrechen zum Vorverurteilungen in Preußen und Verleitung des russischen Ministers ein Verfahren eingeleitet wurde, bevor der die Strafbarkeit bedingende Sachantrag der russischen Regierung vorliegt? Auf wessen Veranlassung und welchem Wege ist die russische Regierung zur Stellung des Strafantrages veranlaßt worden?

Unfall in der Schule.

Das "Berliner Tageblatt" meldet: Während der Chemie-Lehrer Neumann in der zweiten Klasse der katholischen Gemeindefschule in Charlottenburg mit Elektrizität und Schwefelsäure experimentierte, sprang ein elektrischer Funke auf einen mit Schwefelsäure gefüllten Behälter über, der sofort explodierte. Durch die umherfliegende Flüssigkeit wurden außer dem Lehrer 16 Kinder an Gesicht und Händen verletzt, einige trugen schwere Brandwunden davon.

Ständesamtliche Nachrichten.

Obescheidungen. 11. Maurer Karl Wulle, ev. Vorwerkstr. 17, mit Auguste Krellmer, ev. Weidenburgerpl. 7. — Schriftf. Paul Wölch, ev. Scheinigerstr. 33, mit Emma Großer, kath., Seidemannstr. 63. — Schriftf. Hermann Kamille, ev. Rosenthalerstr. 11b, und Margarete Händel, ev. Neuplay 2b. — Schlosser Robert Kall, ev. Rühlstr. 16, mit Meta Winder, ev. Waisenstr. 11. — Tischler Ernst Lanter, kath., Matthiasstr. 11. — Maler Maria Staran, ev. ebend. — Arbeiter Hermann Richter, ev., Marienstr. 7, mit Marie Kilian, ev. Thon, ev.

ebend. — Tischler Ernst Schulte, ev., Brodau, mit Emma König, ev., Weinstr. 6. — Tischler Ernst Seibt, kath., Thiergartenstr. 7, mit Anna Pohlmann, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 26.
Todesfälle. 11. Arbeiterstr. Pauline Albert, ev. Zernthof, 42. — Robert, S. des Gasarbeiters Wilhelm Eichenher, 3 Wob. — Tischlerwitwe Anna Grotte, ev. Naack, 62. — Schlosser Oskar Gröndler, 33. — Arbeiter Wilhelm Eichenher, 20. — Hausbesitzer Adolf Duest, 31. — Frau, S. des Schneiders Karl Jael, 8 Wob. — Arbeiter, S. des Harenmachers Emil Veit, 2. — Drechslergestelle Karl Junn, 31. — Hildegard, T. des Schüttereigenen Georg Dittich, 2 Wob. — Gerhard Karl, S. des Wätereigenen Wilhelm Wilsch, 5 Tage. — Max, S. des Tischlereigenen Ernst Baumhauer, 1. — Karl, S. des Harenmachers Arthur Wagner, 1. — Grete, T. des Fabrikarbeiters Karl Pfeuffer, 1 Wob.

Briefkasten.

Siegenth, P. W. Wenn Sie durch Beugen oder Schriftlichen Nachweis beweisen können, daß eine Renovation ausgemacht war, brauchen Sie keine Miete bezahlen. Ein schriftlicher Vertrag ist gesetzlich nicht vorgeschrieben.

Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Komitees: Paul Volkmer, Kleine Pfaffenstr. 21.
 Donnerstag, den 14. Januar:
 Sektion der Hausbesitzer. Zimmer Nr. 1.
 Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
 Lehrkurs für Schneider. Zimmer Nr. 3.
 Freitag, den 15. Januar:
 Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.

Verteilungen der Bezirksführer etc.:

Distrikt II (Mittelsadt). Die Bezirksführer werden dringend ersucht, die Mitgliedsbücher bis spätestens 16. Januar abzuholen und im bekannten Lokal abzugeben. Der Bezirksführer.
Distrikt VI (Oblauer und Schweidnitzer Vorstadt, Ostend). Die Bezirksführer werden nochmals daran erinnert, daß die Mitgliedsbücher möglichst sofort einzugehen und zwecks Aufzeichnung an den Unterzeichneten abzuliefern sind. Der Bezirksführer F. Lübb.
Distrikt VII (Zentrale Stadt). Die Bezirksführer werden dringend ersucht, die Mitgliedsbücher einzugehen und bis spätestens Sonntag Vormittags an den Distriktsführer Kosata abzuliefern. Die Wiederabgabe erfolgt am 20. Januar in der Zusammenkunft der Bezirksführer.
Bezirk 2. Sonntag, den 17. Januar, früh 9 Uhr, Zusammenkunft im bekannten Lokal zur Volkswacht-Agitation. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, an dieser Arbeit teilzunehmen.
Bezirk 5. Sonabend Abend Zusammenkunft. Mitgliedsbücher sind abzugeben. Der Bezirksführer.
Bezirk 35. An Stelle des Genossen Ranschke ist Genosse Tarnke, Maler, Rosenthalerstr. 10d, als Bezirksführer gewählt worden. Der Distriktsführer.

Bezirk 73. Am Donnerstag, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft im bekannten Lokal. Pünktliches Erscheinen erwartet. Der Bezirksführer.
Bezirk 92, 93 und 94. Die Zusammenkunft findet am Dienstag, den 19. Januar, statt. Wahl eines Bezirksführers des 92. Bezirks. Ausgabe der Mitgliedsbücher. Der Distriktsführer.
Bezirk 108 und 110. Die Zusammenkunft kann umstände halber erst am Freitag, den 15. d. M., stattfinden. Der Bezirksführer.
Bezirk 121 (Dorf-Bezirk). Am Sonntag Zusammenkunft im bekannten Lokal. Beiträge werden angenommen. Der Bezirksführer.

Sparen Sie

Inventurverkaufstage

Pantiel

Schmiedebrücke No. 29 a
 Nikolaistrasse No. 16/17.

Beginn: Montag, den 18. Januar.

Am 12. d. Mts., abends 6 1/2 Uhr verschied nach schwerem Leiden unser Freund und früherer Kollege, der Tischler

Karl Schneider

im Alter von 33 Jahren.
 Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Tischler der Firma Koschmieder.

Beerdigung: Freitag, nachmittag 3 Uhr, vom Wenzel Hancke'schen Krankenhaus.
 Trauerhaus: Hohenstrasse No. 35.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
 Bureau und Arbeitsnachweis: Neue Döerstr. 13 a.
 Montag, den 18. Januar cr., abends 8 Uhr

Quartals-Versammlung
 im Saale des Gewerkschaftshauses

Tages-Ordnung:

1. Wie viel Gemeinde- und Staatssteuer muß der Breslauer Arbeiter zahlen? Referent: Arbeiter-Sekretär E. Neukirch.
2. Stufen- und Geschäftsbericht der Verwaltung.
3. Diskussion.

Frauen und Gäste sind willkommen.
 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband
 (Zahlstelle Breslau)
 Sonabend, den 16. Januar 1904
 im Gewerkschaftshause, Margarethenstraße 17

8. Stiftungs-Fest
Instrumental- u. Vokal-Konzert.
 Theateraufführungen.

Hierauf: **Grosser Fest-Ball.**
 Anfang 8 Uhr. Programme 20 Pf. Tanzstube 40 Pf.
 In zahlreichem Besuch ladet ein Der Festausschuss.

Stadt-Theater. Orchester-Verein
 Donnerstag: „Taubhauer“.
 Gastspiel Sigrid Arnoldson: „Mignon“.
Lobe-Theater.
 Donnerstag: „Sopfenstreich“.
 Freitag: „Bruder Straubinger“.
Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
 Freitag (Humboldt-Verein): „Der Weichentrichter“.
 Sonnabend (Gruppe H. 1. Vorstell.): „Gefemann's Töchter“.

Montag, den 18. Januar, im Schiesswerder-Saale:
Zweites Volks-Konzert
 unter Leitung des Herrn Hermann Behr.
 Orchester 60 Musiker unter Mitwirkung des Solo-Quartetts.
 Anfang 8 Uhr (nicht 7 1/2 Uhr).
 Programme als Eintrittskarten gültig für sämtliche Sitzreihen im Saale und auf der Galerie
à 20 Pfg.

Volksvorstellung
 des sozialdemokratischen Vereins in Breslau.
 Sonntag, den 24. Januar 1904
 im Thalia-Theater
Nachmittags-Vorstellung
Der Strom
 Drama in 3 Aufzügen von Max Halbe.
Preise der Plätze:
 Loge 60 Pfg., Parkett 50 Pfg., Sperrsitze 40 Pfg., II. Rang 30 Pfg., III. Rang 20 Pfg., Gallerie 10 Pfg.
 Billets sind in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben.

Heute eingetroffen eine Waggonladung:
Fainster weisser Cabliau,
 (Mittelsüß), Pfd. 25 Pfg.
D. D. - F. - G. „Nordsee“
 Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbogen.

Dominikaner.
 Täglich die Elite-Leipziger
 Alle 3 Tage neues Programm.
 Entree 10 Pf.
 Freitag: Gr. Backfest.
 Kassenkühne und Zuschelben zu haben bei N. Mackowiak, Galtstr. 30, IV.

Die Neujaars-Nummer
 des **Wahren Jakob (Nr. 1)**
 ist noch erhältlich.
 Die Expedition.

Sieben ist erschienen:
Crimmitschau
 unterm Belagerungszustand.
 Einzelpreis 15 Pfg.
 Die Darstellung der Ursachen und des Verlaufs der Auspepperung und eine Würdigung des Kampfes in Crimmitschau. Die Darstellung ist belebt durch charakteristische Zeichnungen aus dem Weberkampf.
 Bestellungen werden zahlreich und baldigst erbeten.
 Der aus dem Verkauf der Broschüre erzielte Uebereschuß wird den Auspepperern überwiesen.
 Zu beziehen durch die Expedition und Stolporteur.

Kaiser's Kaffee-Geschäft
Eigene Chocolate-Fabrik

Vorkaufsfialen in Breslau:
 Vorwerkstr. 57 a. Höfchenstr. 57.
 Klosterstr. 23/25. Friedr. Wilhelmstr. 58.
 Neumarkt 8. Am Rathaus 9.
 Gartenstr. 1. Matthiasstr. 101.
 Renschestr. 53. Gneisenastr. 4.
 Bobrauerstr. 27. Gr. Scheitnigerstr. 19.
 Moltkestr. 1. 41. Ohlauer Chaussee 29 b.

Verantwortl. Redakteur für die Abtrit: „Lokales und Provinziales“ und die Inserate: Friedrich Wehstein; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Ebe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schün: — Druck von Th. Schacht; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.]

Beilage zu Nr. 11 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 14. Januar 1904.

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung. Mittwoch, den 13. Januar. 1 Uhr.

Am Bundesratspräsident: Graf Posadowsky, Müller.

Die Besprechung der Interpellation über die Wurmkrankheit wird fortgesetzt.

Abg. Stöbel (Zentrum)

Auf der Tribüne schwer verständlich erklärt dem Abg. Sachs gegenüber, dass Zentrum habe sich im Vorjahre anlässlich des sozialdemokratischen Antrages auf Verschaffung von Mitteln gegen die Wurmkrankheit nicht erhoben, weil bei der Unruhe im Saale nicht verstanden wurde, um was es sich bei der Abstimmung handle. Ueber die Entstehung der Wurmkrankheit ist man sich bis heute noch nicht klar geworden. Meines Wissens trat sie in den achtziger Jahren zum ersten Male auf, doch wurde ihr Anfangs weder seitens der Behörden, noch seitens der Ärzte jene Bedeutung beigemessen, die ihr gebührt. Das Abtreiben des Wurmes ist eine Verderblichkeit. Das beste Mittel zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Krankheit ist die Keulung. In diesem Zwecke sind in den Gruben Abortivfälle aufgestellt worden, doch werden diese von den Arbeitern nicht immer benutzt, was begrifflich erscheint, wenn man bedenkt, dass die Arbeiter oft mehrere hundert Meter bis zum nächsten Hübel laufen müssen. Die Verlastung der Arbeiter durch die Wurmkrankheit ist doch recht schwer. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Arbeiter verlieren den Lohn und sind während der Krankheit auf das Krankengeld angewiesen. Es würde sich vielleicht empfehlen, die Wurmkrankheit nicht als Berufskrankheit, sondern als Betriebsunfall anzusehen. Dazu bedarf es natürlich gesetzlicher Bestimmungen. Wir wünschen, dass die Regierung alles mögliche tut, um diese Krankheit zu beseitigen, und bitten sie auch um die Entschädigung für die Betroffenen und weiter, dass die Regierung die nötigen Maßnahmen ergreifen möge und zwar recht bald. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Hue (Sozialdemokrat)

Die Wurmkrankheit bedroht nicht nur den Bergbau, sondern auch die Leistungsfähigkeit des Bergbaus im allgemeinen, sie schädigt seine Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt. Hierin besteht die nationale Gefahr der Wurmkrankheit. Herr Müller nennt zwar auch die Krankheit eine sehr ernste Gefahr, aber er schätzt die Opfer viel zu gering ein. Weiter behauptet Herr Müller, die Wurmkrankheit sei erheblich zurückgegangen. Das ist nicht richtig. Nicht einmal die gefährliche Trockenlegung der Gruben hat diesen Erfolg gezeitigt. Herr Stöbel hat sich über die Angriffe meines Freundes Sachs gegen das Zentrum beschwert, man kann es uns aber nicht verdenken, wenn wir die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums bewundern.

Schon seit Jahren gebraucht die Regierung dieselben Ausflüchte: Die getroffenen Maßnahmen seien angemessen und wirksam. Aber damit sucht sie die amtlichen Zeitungen schon 1897 zu veröffentlichen, während die erste Regierungsverordnung erst 1900 erlassen und jetzt hat also der Minister Müller selbst zugegeben, dass die Verordnung von 1900 unvollständig war. Und da sollen wir heute den beschwichtigenden Erklärungen der Minister noch Wert beilegen?

Der Minister hat den Bergarbeiterverband aufgefordert, während zu wirken. Aber wie sollen wir das tun, wenn uns die Fälle abgetrieben, die Bergbauleistungen selbst mit Ärzten als Referenzen verboten werden. Der Polizeikommissar von Helffenrichen berichtet amtlich an die Regierung, Leute wie Huns hätten an dem Auftreten dieser gefährlichen Krankheit ihre Freude; sie sei ihnen willkommen ein Anreizstoff. (Hört, hört! bei den Soz.) Wo laufende meiner Freunde und Bekannten leiden, sollte ich mich freuen? Solch ein Wort ist Zeichen einer außerordentlichen niederträchtigen Natur. (Beif. Zustimmung b. d. Soz.)

Wären wir Westfalen nicht so fatalistisch, dann würde es an lebhaftesten Stellen kommen. Meinem Kollegen Sachs ist indirekt vom Bundesratspräsident der Vorwurf gemacht worden, dass er Aufregung unter die Bergarbeiter trage. Tatsächlich hat aber Sachs im vorigen Jahr durch seine rasche Tätigkeit verhindert, dass im Ruhrrevier wegen der Wurmkrankheit ein großer Bergarbeiterstreik ausgebrochen ist, der sich sicher auf die anderen Gebiete ausgedehnt haben würde. Graf Posadowsky hat behauptet, dass 50 Prozent der Vergleute in außerpreussischen Gruben untersteht und dass nur 4 bis 6 Fälle in Sachsen und 4 Fälle in den anderen Distrikten von Wurmkrankheit konstatiert worden seien. Nach unseren Ermittlungen sind die Informationen des Grafen Posadowsky falsch. (Hört, hört! bei den Soz.) In Sachsen sind kaum 100 Bergarbeiter auf Wurm untersucht worden, in Niedersachsen, in Ober- und Ostpreußen, in der Pfalz ist von den Untersuchungen der Vergleute nichts in der Zeitung bekannt, ebenso wenig in Elsaß-Lothringen, obwohl dort verarbeitete italienische Bergarbeiter arbeiten. Das wichtigste Mittel zur Bekämpfung der Seuche ist die Sauberkeit der Gruben. Was geschieht nun in dieser Hinsicht?

Die Abortivfälle sind vorgeschrieben, zum großen Teil aber fehlen sie trotzdem, oder sie sind unvollständig, weil sie nicht in der vorgeschriebenen Weise gerinigt werden. (Hört, hört! bei den Soz.) Vor allem müsste der Schmutz aus den Gruben heraus, wenn die Krankheit wirksam bekämpft werden soll. Herr Müller sagte, die Seuche sei wohl im Anfang nicht mit dem richtigen Ernst behandelt worden. Wenn so steht es aber noch heute, behauptet man doch in einzelnen Bezirken, dass die Krankheit so gut wie verschwand sei. Wo aber ein Kranke ist, da finden sich mehrere, und wo ein wurmbefallener Tod abgesetzt ist, da ist unter Umständen die ganze Grube verunreinigt. Die Berggruben in ihrer jetzigen Organisation hat sich als unfähig erwiesen, die Seuche wirksam zu bekämpfen, unserer Forderung aber, man solle Arbeiter zur Kontrolle in den Gruben heranziehen, ist man seitens der Bergwerksbesitzer mit Hochmut und Spott, seitens der Behörden mit glatter Ablehnung begegnet. Die Untersuchungen, die vorgenommen sind, sind sehr problematischer Natur. Die Abtreibung der Wurme wirkt zwar, aber der Mann kann am nächsten Tage wieder verunreinigt sein und durch die wiederholte Kur wird die Gesundheit der Leute total zerstört. Zum mindesten sollte man die Leute nicht noch materiell schädigen, und ihnen, wenn sie über Tage angelegt werden, nicht einen geringeren Lohn zahlen, wie das heute geschieht.

Es ist empörend, dass die Vergleute, die bei einer Hitze von 80 Grad 10-12 Stunden arbeiten müssen, kein Trinkwasser erhalten. Sie trinken dann von dem oft aus einem Zinn- oder Kupferblech hergestellten Wasser und außer dem Wurm kommen sie davon den Typhus, der ja in Obersachsen kaum noch ausbricht. Die Wurmkrankheit ist keine Berufskrankheit, sondern eine Seuche. Der Bergmann schluckt den Abspaltungsstoff, der in dem Schmutz seiner Kleider steckt, in die erden Wohnungen, drum zur Reinigung seiner Kleider fehlen meist die notwendigen Vorrichtungen. Ueber Graf Posadowsky nach Herr Müller haben die Fragen meines Freundes Sachs beantwortet, ob man weiter experimentieren will auf Kosten der Arbeiter, um eine Krankheit zu bekämpfen, an der nur die Arbeitergeiger durch Einführung ausländischer verunreinigter Arbeiter Schuld haben. Die Forderung der Minister, der Seuche bald Herr zu werden, teile ich nicht. Geht man doch aus Gründen des Chauvinismus so weit, die fremdsprachigen Arbeiter nicht in ihrer Muttersprache über den Zustand der Gruben unterrichten, die gegen die Wurmkrankheit erlassen sind. Und dabei werden die Bergarbeiter bei jeder Ruwierhandlung bestraft, bei den Werkstätten, die Tausende von Leben gefährden, habe ich noch nicht von einer einzigen Bestrafung gehört. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn der Minister ernstlich gegen die Seuche vorgehen will, warum erfüllt er nicht endlich den Wunsch nach Arbeiterinspektoren? Schaltet er den Terrorismus der Unternehmern gegen sich? Das wäre in der jetzigen Zeit, wo man so viel von Terrorismus spricht, ein wertvolles Augenmerk. — Der Minister unterschätzt die Lebensfähigkeit des Wurms, der nicht nur bei 22 Grad Wärme, sondern selbst im Eise überlebt. — Jetzt hat man durch einen Beschluss der Knappschaftskasse in Bochum, der gegen die 19 Arbeiterinnen gefasst worden ist — 3 sind inzwischen verstorben — versucht, den Arbeitern ihre Zahlungsberechtigung zu nehmen. Da sollte das Ressort, welches irgend welche Maßnahmen gegen die Krankheit anordnet, gleich die Entschädigung der Betroffenen auf sich nehmen.

Abg. Stöbel wies auf die Zustände zum Krankenlager hin und nannte sie „Wohltaten“. Die Bergarbeiter, auch die christlichen, meinen aber, dass es sich hier um das gute Recht der Arbeiter handelt. Statutenwidrig hat man in Anwesenheit des hiesigen Vertreters beschlossen, den Invaliden auch noch die Kosten für das Heilverfahren aufzubürden. Da hat der behördliche Vertreter nicht gemerkt. In der vorigen Woche aber, als die Arbeitervertreter einen Plan zur Verwendung von Knappschaftsgeldern absegneten, beschloss dieser Oberbergamte die Arbeiter als unfähig zur Verwaltung. Ich würde dem Herrn hier gesagt haben, dass er ein sehr unverschämter Geselle ist. (Unruhe rechts.)

Wir haben im vorigen Jahre vorgeschlagen, dass Reich solle Mittel gegen die Wurmkrankheit bewilligen. Dazu waren wir auf Grund des Seuchengesetzes berechtigt. Das bakteriologische Institut ist jetzt nicht einmal in der Lage, genügend viele Knappschaftsärzte zur bakteriologischen Erkennung der Wurmkrankheit auszubilden. Die geschädigten Vergleute müssen unbedingt von Reichswegen entschädigt werden. Es wird sich vielleicht Gelegenheit finden, in das Ressort des Reichsamtes des Innern einen Posten zur Unterstützung der durch die Wurmkrankheit geschädigten Leute einzusetzen. Wenn die Krankheit von autoritativer Stelle als eine Berufskrankheit anerkannt wird, so wird es auf die einfachste Weise möglich sein, den Leuten eine Unfallrente zu gewähren. Die Halberstädter, nicht eigentlich Kranken, müssen auf Grund des Invalidengesetzes einer Beihilfe überwiesen und natürlich auch ihre Angehörigen unterstützt werden.

Das wichtigste Mittel aber zur Bekämpfung nicht nur der Wurmkrankheit, sondern des ganzen tödlichen Elends der Bergarbeiter ist die Verabreichung ihrer Arbeitszeit auf 8 Stunden. Möglich wird sie nicht vorzunehmen sein, das muss ich als Sachverständiger besonders im Hinblick auf das idyllische Ober-Sachsen mit seiner so klügeligen Arbeitseigenschaft ausgeben, aber der Anfang muss doch endlich einmal gemacht werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Minister sollte die Behörden wenigstens anweisen, die grundsätzlichen Überlegungen nicht zu genehmigen, wie sie jetzt üblich sind. Auch sollte der bureaukratische Kopf abgeschliffen werden, Anordnungen zu erlassen, ohne zu fragen, ob es dem Bergarbeiter bei seinen Arbeitsbedingungen nicht schadet, sie zu befolgen. Sonst treibt sie den Armen ins Elend hinein und läßt ihn schuldig werden. Wir haben Vorschriften, die nicht nur wirklich sehr hübsch sind; es kümmert sich aber niemand um ihre Durchföhrung.

Wir verlangen weiter die Einstellung von Grubenkontrolleuren aus den Reihen der Bergarbeiter. Wir haben eine sehr intelligente Arbeiterklasse. Mit aller Energie protestiere ich dagegen, dass die Arbeit, eine solche Einrichtung parteipolitisch anzuzusetzen, wie im preussischen Abgeordnetenhaus behauptet wird. Hier handelt es sich um den Schutz von Hunderttausenden. Wer da daran denkt, eine solche Einrichtung parteipolitisch anzusetzen, ist eine verwerfliche Natur. Fortdauernd werden ausländische Bergarbeiter aus wurmbefallenen Gruben in den Agenten der Behörden nach Deutschland verschleppt. Sind sie wurmkranke, so werden sie über Tage beschäftigt und dann auf Kosten der einheimischen Arbeiter, die die Arbeiter in den Knappschaftskassen aufbringen müssen, in Krankenhäusern gepflegt. Nach ihrer Heilung werden sie dann unter Tag beschäftigt. Der einheimische wurmkranke Arbeiter aber wird entlassen. Unter diesen Umständen müssen wir gegen die weitere Entlassung fremder Arbeiter protestieren.

Einmal haben wir das Ruhrrevier vor einem Streik bewahrt, einmal haben wir die erregten Gemüter beruhigt. Wenn aber jetzt wieder nichts Entsetzliches zur Bekämpfung der Wurmkrankheit geschieht, dann können wir keine Verantwortung, keine Sorgfalt für das, was kommen wird, übernehmen. (Beif. Beif. b. d. Soz.)

Preussischer Handelsminister Moeller:

Der Vordere hat trotz seiner Versicherung, dass er nicht agitatorisch reden wolle, gegen Ende seiner Ausführungen in erheblicher Weise agitatorisch gesprochen. Herr Hue hat bestritten, dass eine Abnahme der Krankheit eingetreten sei. In 7 bis 8 Monaten sind von 17.000 Mann 60 Prozent wurmkranke geworden. Das ist doch ein erheblicher Rückgang. Ich habe ihn gestern erwähnt, mir, wenn er etwas Besseres vordringen kann, sein Rezept zu geben. In seiner heutigen Rede war von einem solchen Rezept nichts zu hören. Ich behaupte, dass irgendwas anders entgegen vorgetragen wird, wie bei uns. Sogar im Ausland hat man dies anerkannt. Das Sterblichkeit und Invalditätserscheinung muss als sehr günstig bezeichnet werden, da mir amtlich bisher kein Todesfall und nur drei Invalditätsfälle bekannt geworden sind. Wäre es anders, würde eine ernste Gefahr für die Leistungsfähigkeit unserer Arbeiter vorliegen. Wenn wir nicht mit äußerster Energie vorgegangen wären, binnen Jahresfrist wären die Vergleute aller hiesigen und seitigen Gruben ergriffen worden. Ich anerkenne, dass die Bergarbeiterrettung erheblich zur Bekämpfung der Seuche beigetragen hat, allein sie hat auch die Wurmkrankheit zu agitatorischen Zwecken ausgenutzt. Herr Hue behauptete, im Jahre 1897 zuerst auf die Seuche aufmerksam gemacht zu haben, die erste amtliche Verordnung aber stammt aus dem Jahre 1896. Der Vordere hat uns auch ein gefährliches Bild von dem anstehenden Schmutz entrollt. Ein englischer Arzt aber, der das Ruhrrevier bereist hat, konnte nicht genug staunen über die vorzüglichen in England nirgendswo existierenden Vorrichtungen. (Hört, hört! rechts.) Die Untersuchungen sind den Arbeitern vielfach unbekannt geworden, haben aber auch den Werkstätten ganz enorme Kosten verursacht. In Summa wurden von den Bergwerksbesitzern zur Bekämpfung der Wurmkrankheit 1.200.000 Mtl. angewendet. Eine der größten unserer Bergwerksvereinigungen hat für Aborte und Desinfektion 297.225 Mtl. und als Anteil an den Kosten zur Bekämpfung der Krankheit 114.899 Mtl., also im Ganzen 412.124 Mtl. ausgegeben. Das sind Leistungen, wie sie in keinem anderen Lande vorzukommen, wie wir ja bekanntlich auf allen Gebieten der Sozialpolitik allen Ländern der Welt mit Siebenmeilenstiefeln vorausziehen. (Lachen bei den Soz.) Daher liegt kein Grund zu den Angriffen des Herrn Hue vor, ich hätte mich vollständig ruhig in dem Bewusstsein, meine Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben. Herr Sachs hat sich über das Verbot beschwert, dass den Ärzten unterlag, den Arbeitern Vorträge über die Seuche zu halten. Wahrscheinlich wurde in diesen Veranstaltungen agitatorisch und nicht sachlich vortragen. Herr Hue beklagt den Mangel von Aborten in den Gruben. Tatsächlich kommt in Westfalen auf je 12, ja schon auf 4 Arbeiter ein

Loke-Theater.

„Jasenswisch“. Drama in vier Akten von Franz Adam Beyerlein. Dienstag fand vor ausverkauftem Hause die Wiederholung des Beyerlein'schen Dramas statt. Beyerlein, der Verfasser des rühmlichst bekannten Romans „Jena oder Sedan“, hat dieselben Kreise in seinem Drama behandelt, wie in seinem Buche, unsere Offiziere. Während etwa bis vor fünf Jahren unser Heer und speziell unsere Offiziere nur als liebenswürdige Schwerearbeiter und Herzensbrecher auf der Bühne figurierten, haben in den letzten Jahren es endlich einige unserer Dichter unternommen, uns auch einmal die Reversoite der Medaille zu zeigen. So Sudermann („Frischen“), Hartleben („Mosenmontag“) und nun Beyerlein. Es ist erfreulich, dass wir auch den Offiziersstand mit allen seinen Fehlern, wie Staudeshinzel, lächerlichen Vorurteilen, Raffengeist u. a. auf der Bühne kennen lernen. Werden doch dadurch wertvolle Kräfte die Träger des „vornehmsten“ Rodes in wesentlich anderem Maße erscheinen, als bisher. Außerdem aber wirken solche Sätze auch erzieherisch auf die darin kritisierten Kreise. Vor allem geht ein frischer freibürgerlicher Zug durch das Stück, es wirkt anfröhlich und die Gemüter revoltierend, deshalb fortschrittlich.

Beyerlein schildert sehr wirksam die Ständesüberhebung des Offiziers gegenüber dem Unteroffizier. Der alte Wachtmeister, der für das Vaterland gebietet und den Todesritt bei Marslatour mitgemacht, sogar mit dem eisernen Kreuz dekoriert ist, ist nicht „satisfaktionsfähig“ gegenüber einem jungen Leutnant, welcher nicht die wichtigsten Verdienste aufzuweisen hat, aber von altem Adel ist!

Wie anders denkt man doch im Lande des „Erbfeindes“, in Frankreich, über diese Sachen! Dort existiert die Bestimmung, dass ein Drittel des gesamten Offizierskorps aus dem Unteroffiziersstande hervorgeht. Ferner müssen die Rabatten — die Kriegshälften von Saint Cyr — ein Jahr mitten unter den Mannschaften leben, um die Gedankenwelt des Mannes aus dem Volke kennen zu lernen und werden nicht wie bei uns ängstlich davor befüllt.

Nun zum Stücke selbst. Der erste Akt spielt im Dienstzimmer des Wachtmeisters Klärchen, die Tochter des Wachtmeisters Selbig, so heißt das halb verlobte, hat diesen, welcher zwei Jahre nach der Reitschule in Hannover abkommandiert war, vermissen nach ihm dem Leutnant von Kauffen vorgezogen. Abends dem Leutnant von Kauffen treffen sich die Liebenden im Zimmer des Leutnants zu lässigen Reden. Selbig zurückgekehrt, schließt Argwohn gegen Kauffen. Sein etwas rot angeschlagener Freund Duetsch, Wachtmeister, warnt ihn, sich mit den Weibern einzulassen, denn diese brächten nur Unheil in die Welt. Er erzählt ihm seine eigene

Geschichte von dem Trennung seiner Frau und empfiehlt ihm, sich lieber den Pferden zu widmen. „Eine Pferdebesitzerin ist besser wie die schönste Weibesknecht.“

Im zweiten Akte, der in der Wohnung des Leutnants Kauffen spielt, ist zunächst der Freund Kauffen's, von Owen, bemüht, diesen vor etwaiger Liebchaft mit der Wachtmeisterstochter zu warnen. Der alte Veteran verdient es nicht, seine Tochter erhebt zu sehen. Vor allem aber müssen sich die Offiziere in Acht nehmen, den „verächterlichen Feindschaften, den „roten“ Ballunten“ Stoff zur Kränze zu geben. Leutnant von Kauffen kündigt sich jedoch wenig um die Nachschläge seines Kameraden und empfängt bald nach dessen Verlassen wiederum Klärchen. Sie werden aber bald in ihrem Schicksal durch Klapsen an der Tür gestört. Der Leutnant verflucht Klärchen in seinem Schlafzimmer. Sergeant Selbig bittet um Einlass und stellt an Kauffen das „ganz gehörige“ Ansuchen, Klärchen nicht unglücklich zu machen und ihm auf Ehrenwort zu versichern, dass er keinerlei Liebchaft mit ihr habe. Kauffen weist ihn barsch zurück und befiehlt ihm das Zimmer zu verlassen. Selbig aber will Gewissheit, da er Klärchen im Schlafzimmer des Leutnants vermutet, er vergeht sich deshalb tödlich an dem Leutnant, wird aber von diesem mit dem Säbel über den Kopf geschlagen. Trotz seiner Wunde aber gelangt es Selbig einen Blick in das Schlafzimmer zu tun und er entdeckt Klärchen. Der Leutnant lässt den Verwundeten durch den Unteroffizier vom Dienst abführen.

Der dritte Akt behandelt die Sitzung des Kriegsgeschichtes. Er beginnt zunächst recht frohlich. Ein etwas salauernder jovialer Rittmeister, Graf Lehdenburg, — Vorgesetzter des Kriegsgeschichtes — beklagt sich bitter, dass die Verhandlung in einem Rittersaal im Hofe stattfinden muss, da der Reichstag noch immer kein Militär-Gerichtsgebäude für Grunheim — den Ort der Handlung — bewilligt habe. — Der Rittmeister war selbst im Reichstage und hat dabei allerdings interessante Studien gemacht. So erzählt er z. B., dass er in der Nähe von Vohel war, der an einem Tische gelesen habe und ein Schinkenbrot verzehrt habe, „aber ganz wie wir, mit Pfeffer und Gabel“. Auch auf die Presse, „da Berliner Tagesblatt und andere sozialistische Blätter“ ist der Graf schlecht zu sprechen. Doch nun ist des Frohsinns genug. Die Verhandlung beginnt.

Sergeant Selbig streitet, um Klärchen zu retten, andere Motive gehabt zu haben als dienliche Berührung, als er sich an dem Leutnant vergreift. Dieser bestreitet die Aussage Selbig's und ist sogar bereit, einen Meineid zu leisten. Doch bevor die Eide geschworen werden, wird nach den Ansichten der beiden Wachtmeister Klärchen und Duetsch beschloffen, Klärchen als Zeugin vorzuladen. Diese ist aber schon im Voraus, um auszufragen und eventuelle Meineide zu verweigern. Sie sagt aus, dass sie in der Kammer war und dass sie den Leutnant liebe. Klärchen

gibt der Angeklagte, wie auch Kauffen den Tatbestand an. Der alte Volkshardt will sich auf den Verführer seiner Tochter stützen, wird aber von dem weisebesonnenen Wachtmeister Duetsch rechtzeitig daran verhindert. Mit dieser packenden Szene schließt der äußerst wirkliche Akt.

Der letzte Teil des Dramas bringt uns die Lösung des Konfliktes. Kauffen will seinen Abschied nehmen, da er befürchtet, dass er ihn sonst erhält. Sein Freund Owen rettet ihn zu, doch Klärchen zu heiraten. Bei Kauffen aber kommt sein Staudeshinzel wieder sehr zur Geltung, gegen Klärchen, die selbst gegen den Kriegsveteranen Volkshardt als Schwägerin hätte er nicht einzustellen, aber er ist faktisch nicht im Stande, etwa einem biederem Diener, der Schornsteinfeger ist, die demutige biederer Rechte zu drücken. „Aus allen seinen Jawseln besreit ihn Wachtmeister Volkshardt, der ihn zu einem Duell mittels Armeevölker fordert. Der Herr Leutnant macht dem biederem Alten klar, dass der „ritterliche Roman“ ihm als Offizier verbiete, sich mit einem simplen Unteroffizier zu duellieren. Kanaille bleibt eben Kanaille. In einer prächtigen Szene verhöhnt der alte Volkshardt diese Anweisung und wirt schließlich sein eisernes Kreuz an Boden, da es seinen früheren Wert für ihn verloren hat. Er will zur Selbsthilfe greifen und legt auf Kauffen an, da erklärt ihm seine Tochter, welche gleicher Auseinandersetzung bedauert, dass sie sich dem Leutnant an den Hals geworfen habe. Darauf erschrickt sie Volkshardt.

Der Schluss erscheint etwas gewaltsam und löst Unzufriedenheit, er endet wohl, aber er löst nicht. Man fragt sich: Wird nun auch der alte Wachtmeister vor das Kriegsgeschicht gestellt. Bleibt der „famoser“ Leutnant der Arme erhalten? usw.

Alles in allem aber ist das Drama eine treffende Schilderung des Offiziersstandes. Es soll uns als ein nachvollziehbares, soziales Kampfbild willkommen sein. Die vermaldeiten Heldenschwärmer — ein Liedswort nicht nur der Beyerlein'schen Offiziere, werden daraus erneute Anlass nehmen, Kritik an „militärischen Geistes“ zu üben. Die Darstellung war ausgezeichnet. Als Hauptrollen vorzüglich besetzt und eindrucksvoll stotter Zusammenkunft. Jede Uebertreibung ins Heroische oder Sentimentale wurde vermieden. Fräulein Sante als Klärchen war vorzüglich. Ebenso die Herren Fohow (Wachtmeister Volkshardt), Burghardt (Sergeant Selbig), Wallauer (Wachtmeister Duetsch), Bog (Rittmeister Lehdenburg), Wendt (von Kauffen) und Herrau (Owen). Auch die in der kleinen Rollen besetzten Herren Waffon, Barna und Müller waren durchaus bei der Sache. Nicht zu vergessen, der politische Besuch des Leutnants Kauffen (Herr Strial). Das Stück wurde auch am Dienstag mit großem Beifall aufgenommen. Wir können unseren Lesern nur empfehlen, sich das Drama einmal anzusehen. Sie werden über einen großen Genuss haben.

Abt. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben.

Die Wundkrankheit stellt sich als eine Wundkrankheit dar, nur in einem einzigen Falle wurde ein Kind von der Krankheit ergriffen. Der Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Die schlimmsten Folgen für die Arbeiter sind womöglich, aber man soll die Ereignisse nicht vergrößern. Heute ist die Zahl der wirklich Kranken nur noch gering. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben.

Für die notwendigen Untersuchungen sollten die Verhältnisse im Grubenwesen sichergestellt werden. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben.

Die Ereignisse, die im Herbst im Ruhrbezirk unter den Arbeitern vorgefallen, sind eine Folge der Untersuchungen. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Abt. (Obrst) h. d. (Soj.) Was liegt aber jetzt hinter uns. Die Verengung der Arbeiter zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

In bemerken wäre noch, dass zahlreiche Offiziere, zahlreiche und Militärärzte der Vorstellung beizutreten. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Aus aller Welt.

Der Schweinefall als Wohnung. Aus Aschach wird berichtet: Der Gendarmerie wurde vor einigen Tagen die Anzeige erhalten, dass der Wälbensberger Michael Feuerhacker im Aschach seinen natürlichen Sohn, den zwölfjährigen Franz Huber, im Schweinefall wohnen lasse und ihn auch schwer misshandle. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Ein aufregender Liebesfall gab es am Sonnabend in der Brückstraße zu Berlin. Während ein Gefelle bei dem Schächtermeister Müller Fleisch abholte, sah er einen Mann mit seinem Sohn davon. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

In einem Hof bei Königsee wurde das 10 Wochen alte Kind einer Familie in seinem Wagnertisch früh erstickt aufgefunden. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Einem Blitze auf Herausgabe von Liebesbriefen beschuldigt gegenwärtig das Bezirksgericht von Joffelstadt in Wien. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Der schwermütige Verwirrlichkeit eines Melodramas, das unter dem Titel „Am Telephon“ auch in Deutschland über die Bühne gegangen ist, erlebte der Schauspieler Georg Harfod am letzten Donnerstag im Minneapolis. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Trübsinnig vor sich ging. Garfield grünte noch leicht durch den Frenschpacher, und dann hörte Garfield den Knall eines Schusses. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.

Unterhang des kanadischen Dampfers „Clallam“. Die Stadt Victoria in British Columbia ist durch den Untergang des Schraubendampfers „Clallam“, der den Verkehr zwischen Victoria und Seattle besorgte, in tiefe Trauer versetzt. Herr von der Forderung der Aushebung von Arbeiterkreisen zur Kontrolle der Gruben. Ich bezweifle, dass dies notwendig ist.